

Hatun Sürücü



Hatun "Aynur" Sürücü wurde in Berlin geboren und wuchs als fünftes von neun Kindern einer kurdischen Familie aus der Türkei auf. In ihrer Pubertät begann sie, sich gegen die strengen Regeln ihrer Familie aufzulehnen. Ihre Eltern meldeten sie daraufhin in der 8. Klasse vom Gymnasium ab und zwangen sie mit 16 Jahren in Istanbul zur Ehe mit ihrem Cousin.

Schwanger und unter starkem Druck durch dessen religiöse Familie kehrte sie allein nach Berlin zurück, brachte ihren Sohn Can zur Welt und löste sich zunehmend von ihrer Herkunftsfamilie. Sie legte ihr Kopftuch ab, zog in ein Wohnheim, holte ihren Schulabschluss nach, begann eine Lehre als Elektroinstallateurin und stand kurz vor der Gesellenprüfung. Menschen, die sie kannten, beschrieben sie als freundlich, selbstbewusst, eigenständig und eine liebevolle Mutter. Sie gab sich selbst den Rufnamen *Aynur*, was „Mondlicht“ oder „jemand, der hell leuchtet wie der Mond“, bedeutet.

Am 7. Februar 2005 wurde Hatun Sürücü von ihrem Bruder an einer Bushaltestelle in Berlin-Tempelhof mit drei Kopfschüssen ermordet. Kurz vor der Tat fragte er sie: „Bereust du deine Sünden?“ Hatun hatte mehrfach Morddrohungen aus ihrer Familie gemeldet, erhielt jedoch keinen Schutz. Drei Brüder wurden festgenommen; schnell galt ein sogenannter „Ehrenmord“ als Motiv, da Hatun sich ihrer Zwangsehe widersetzt und ein selbstbestimmtes Leben begonnen hatte.

Der Fall löste bundesweit Mahnwachen, Demonstrationen und politische Debatten aus. Frauenrechtsorganisationen wie Terre des Femmes machten ihn zum Symbol patriarchaler Gewalt. „Vergesst niemals Hatun!“ wurde zu einem bekannten Motto der Bewegung. 2011 betonte der Politiker Giyasettin Sayan (Die Linke), dass zwei Brüder von Hatun sowie ihr Vater in der Ashab-ı-Kehf-Moschee in Berlin-Gesundbrunnen ideologisch beeinflusst worden seien. Teile dieser kleinen Gemeinde unterstützten den radikalen Prediger Metin Kaplan; außerdem nahm Ayhan an Veranstaltungen der inzwischen verbotenen islamistischen Gruppe Hizb ut-Tahrir teil.

Der berliner Kurier schreibt dazu am 30.01.2025 einen Artikel mit dem Titel "Hatun Sürücü (23 †): Dieser „Ehrenmord“ erschütterte vor 20 Jahren Berlin" Folgendes. "In einer Februarnacht vor 20 Jahren wurde die Deutsch-Türkin Hatun Sürücü an einer Bushaltestelle in Berlin-Tempelhof erschossen. Der Täter war ihr Bruder: ein Mord im Namen einer vermeintlichen Familienehre mitten in Deutschland."

Die Bezeichnung dieses Femizids als "Ehrenmord" und die Fixierung der öffentlichen Erzählung auf Religion ist eine verzerrte Darstellung des Geschehenen. Dies lenkt vom strukturellen Kern des Femizids ab und suggeriert, die Ursache liege in extremistischer Ideologie oder einer „falschen“ Moschee. Der Täter wird nicht mehr nur als Mann, sondern als muslimischer Migrant mit religiösem Hintergrund skizziert. Die Tat wird nicht als

patriarchale Gewalt, sondern als kulturelle Abweichung, die nach Deutschland gebracht wurde verstanden. Die öffentliche Erzählung kämpft darum die Gewalt zu „erklären“, ohne das eigene patriarchale System zu hinterfragen. Aber auch in Deutschland und hier in Österreich werden Frauen Jahr für Jahr von Brüdern, Vätern, Ehemännern und Ex-Partnern getötet. Das Patriarchat ist kein importierter Fremdkörper einer fremden Kultur. Wenn bei weißen Tätern von „Familiendrama“ gesprochen wird, bei migrantischen Täter-Opfer-Konstellationen aber von „Ehrenmord“, dann zeigt das nicht die Herkunft des Problems, sondern spiegelt die verschobene rassistische Wahrnehmung unserer Gesellschaft wieder. Diese ethnisierte Sprache öffnet auch Tür und Tor für politische Instrumentalisierung. Mit Aussagen wie „Wir müssen unsere Frauen vor den fremden Männern schützen“ werden weiter Feindbilder wie das des migrantischen Mannes geschaffen. Auch werden Kontrolle und Überwachung legitimiert, sei es racial profiling oder Abschiebepolitik. Für die eigene politische Agenda, Stimmen, Macht, durch das Mobilisieren von Wählern durch Angst und Identitätspolitik.

Doch Hatun Sürücü wurde nicht wegen dem Einfluss einer Moschee ermordet, sondern wegen eines patriarchalen Systems, das Männern das Recht zuspricht, über das Leben von Frauen zu entscheiden.

Wenn wir Hatun Sürücü gedenken, dann nicht als Opfer eines "Ehrenmords" einer „anderen Kultur“, sondern als Opfer des patriarchalen Systems, das überall tötet. Ihr Name mahnt uns, Gewalt klar zu benennen. Denn solange patriarchale Gewalt ethnisiert wird, wird sie nicht als Problem unserer Gesellschaft erkannt und kann nicht bekämpft werden.

Gerade deshalb dürfen wir auch in unserer feministischen Arbeit keine kolonialen Kontinuitäten fortschreiben und rassistische Spaltungen reproduzieren. Patriarchale Gewalt und Rassismus sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden oder als getrennte Probleme betrachtet werden. Unterdrückung entlang von Geschlecht und Herkunft entspringen derselben gesellschaftlichen Struktur – einer Ordnung, die auf Spaltung, Konkurrenz und der Entwertung jener basiert, die nicht dem Ideal der herrschenden Mehrheitsnorm entsprechen.